

(RELIGIÖSE) PLURALITÄT

PROBLEMATISCHE HERAUSFORDERUNG ODER HERAUSFORDERNDE CHANCE?

(Religiöse) Vielfalt ist kein Problem, das zu lösen wäre, sondern Kennzeichen einer Situation, in der gehandelt werden muss. Herausforderung oder Chance ist eine übliche, aber nicht hilfreiche Alternative. Die entscheidende Frage ist: Wie leben wir in (religiöser) Vielfalt und Verschiedenheit zusammen?

von Prof. Dr. Martin Jäggle

Es ist weit verbreitet, neue und schwierige Situationen polarisierend zu bewerten, eben als Alternative „Herausforderung oder Chance“. Wer für „Chance“ optiert, gilt leicht als „blauäugig“, jemand, der alles durch die „rosa Brille“ sieht, und wer für „Herausforderung“ (= Problem) optiert, sieht primär die mit religiöser Pluralität verbunde-

nen Probleme und wird leicht als konservativ oder zum Schwarzseher abgestempelt. Ich selbst habe erst lernen müssen, diese so vertraute Polarisierung zu überwinden.

Bei einer Konferenz von Ordensleitungen wollte ich zum Thema reden: „Was hat Gott sich gedacht, als er uns mit Migration und religiöser Vielfalt beschenkt hat?“ Am Tag davor schien mir das Thema dann doch zu idyllisch, zu schön und außerdem theologisch nicht angemessen zu sein, denn mit dem Geschenk ist Gott danach aus dem Spiel. Das endgültige Thema lautete: „Was hat Gott sich gedacht, dass er uns mit Migration und religiöser Vielfalt heimsucht?“ Mit „heimsuchen“ ist auch das Herausfordernde und Belastende angesprochen und zugleich die bleibende Präsenz Gottes in der religiösen Vielfalt. Das Thema, zu



dem ich hier schreibe, ist daher: „(Religiöse Pluralität – eine herausfordernde Chance für unsere Gesellschaft“.

Vielfalt und Verschiedenheit wahrnehmen

Vielfalt ist Realität und Qualitätsmerkmal jeder demokratischen Gesellschaft. Wer Vielfalt bekämpft, schwächt die Demokratie und die Menschenrechte. Zur religiösen Pluralität gehört auch die Pluralität innerhalb der jeweiligen religiösen Traditionen. Dabei stellt Pluralität eine nicht hintergehbare gesellschaftliche Wirklichkeit dar (Isolde Charim). Ob sie ignoriert, ausgeblendet oder gar geleugnet wird, hat auf diese Realität keinerlei Auswirkungen. Entscheidend ist, wie Vielfalt und Verschiedenheit wahrgenommen und bewertet werden. Zwei Beispiele illustrieren, wie dies individuell verschieden beziehungsweise gegensätzlich erfolgen kann:

- Ein Vater kommt im Jahre 2003 in einem Wiener Arbeiterbezirk zum zuständigen Pfarrer, um sein Kind zur Taufe anzumelden. Der Pfarrer fragt ihn: „Warum wollen Sie Ihr Kind taufen lassen?“ Der Vater antwortet: „Weil es schon zu viele Moslems gibt.“
- In einem anderen Arbeiterbezirk Wiens sitzen zwei Mieterinnen des Hauses in der Wohnung der Hauswartin, einer türkischen Frau namens Emine. „Ich habe Emine und ihre Familie als in ihrem Glauben und in ihrer Kultur lebend kennengelernt und das hat mich fasziniert“, sagt Frau Irene, eine der beiden Mieterinnen. „Weil wir befreundet sind, haben wir sehr offen reden können. Dann wird es ja wirklich interessant, wenn man nicht nur die Theorie liest, sondern fragen kann ‚Wie lebt denn ihr damit, wie macht ihr das in allen Facetten des Lebens eigentlich?‘“ Das hat Frau Irene bewogen, wieder in die Kirche einzutreten und ihr Kind geht nun in eine katholische Privatschule.

Identität durch Abgrenzung

Wird religiöse Pluralität als das eigentliche Problem identifiziert und als individuelle oder kollektive Bedrohung erfahren, liegt es nahe, ‚Identität profilieren‘ und ‚Position beziehen‘ zu verlangen, eng verbunden mit der ‚Beheimatung‘ in der eigenen ‚ekklesiogenen Stammesreligion‘ (Theo Sundermeier), in der die Sehnsucht nach einem klar abgegrenzten Innen und Außen, nach Glauben und Unglauben erfüllt ist. Sich abgren-

zen und ausgrenzen sind dabei zwei Seiten derselben Medaille, mit denen jede Form von Dialog torpediert wird.

„Differenz wird zum Ermöglichungsgrund für Fragen und Erkenntnis, sie gibt zu denken und regt letztlich zum Neudenken und Umdenken an.“

Identität durch Beziehung

„Weil wir befreundet sind, haben wir sehr offen reden können.“ – Vielleicht ist das der Schlüssel, der alles Weitere ermöglicht hat: Beziehung und Freundschaft. Da können die Anderen infrage stellen, zum Nachdenken anregen. Differenz wird zum Ermöglichungsgrund für Fragen und Erkenntnis, sie gibt zu denken und regt letztlich zum Neudenken und Umdenken an.

Praktiken des Zusammenlebens in Vielfalt

Wenn ich Studierenden Aufgaben zu (religiöser) Pluralität gestellt habe, dann konnte ich an den abgegebenen Arbeiten die Herkunft der Studierenden erkennen. Studierende aus Indien haben völlig andere Arbeiten geschrieben als etwa Studierende aus Mitteleuropa. Die Einstellung zu und der Umgang mit (religiöser) Pluralität wird kulturell erworben. Gesellschaftliche und kulturelle Muster werden in biographischen Kontexten interpretiert und angeeignet. Ob eine Grundhaltung der Akzeptanz und Wertschätzung von Vielfalt und Diversität erworben werden kann, hängt neben persönlichen Zugängen von der Möglichkeit ab, in gesellschaftlichen Zusammenhängen Praktiken des Zusammenlebens in Vielfalt kennenlernen und sich aneignen zu können.

Die Last der Geschichte

Da gibt es eine Last der Geschichte. Das Handbuch der Geschichte des Hochmittelalters benennt die Zeit „Europa entdeckt seine Vielfalt“. Zugleich behandelt es die Geschichte der Unmöglichkeit, als religiös Verschiedene in Europa zusammenleben zu können, eine blutige Geschichte im Umgang mit religiöser Verschiedenheit. Diese Geschichte der Unterwerfung, der Vertreibung und der Ermordung „der Anderen“ hat ihren ab-

soluten Tiefpunkt in der Shoa gefunden, woran die christlichen Kirchen einen entscheidenden Anteil hatten. Jahrhundertlang haben auch sie in Europa daran mitgewirkt, religiös (und konfessionell) homogene Gesellschaften zu festigen.

„Heimat der Verschiedenen“

Die Umkehr nach 1945, die die Würde der Einzelnen und der Vielfalt sichert, ist hoffnungsvoll. Bereits 1950 wurde die Europäische Menschenrechtscharta beschlossen, die Europa zu einem „Kontinent der Menschenrechte“ werden ließ. Der Vertrag von Lissabon legt als Motto der Europäischen Union „In Vielfalt geeint“ fest und als die EU verbindenden Werte werden unter anderem ausdrücklich „Menschenwürde“ und „Pluralität“ genannt. Während sich die USA als „Schmelztiegel“ verstehen, ist Europa „Heimat der Verschiedenen“. Ein wesentliches Kennzeichen Europas ist seine Vielfalt an Sprachen, Geschichten, Kulturen, Religionen und Konfessionen. Es braucht ein europäisches Projekt, als Schicksalsgemeinschaft (fellowship of fate) dialogisch mit religiöser Diversität umgehen zu lernen (fellowships of faith) (Bert Roebben).

Sehnsucht nach Homogenität

Doch die Sehnsucht nach Homogenität und Normalität ist gesellschaftlich groß und im kulturellen Gedächtnis tief verankert. Es ist weiterhin für viele nicht normal, verschieden zu sein. In einer solchen Situation entstehen Dynamiken, sich aus der Pluralität in die Fiktion einer vergangenen Normalität zurückzuziehen und damit verbunden „Andere“ auszuschließen. Ist das immer noch festzustellende Lamentieren über den (schmerzlichen) Verlust des (katholischen) Milieus nicht Ausdruck der Sehnsucht nach der vergangenen Zeit machtvoller Homogenität? Und wird nicht die damit verbundene Gewalt(-geschichte) ausgeblendet, womit ein Gedenken der Opfer gar nicht möglich ist? Die jetzige Situation der religiösen Pluralität könnte als fundamentale Kritik an der bisherigen Praxis sowie als Anspruch und Zuspruch Gottes verstanden werden.

Konflikte produktiv machen

Mit Pluralität sind notwendigerweise Konflikte verbunden. Statt sie für den Zusammenhalt einer Gesellschaft der Vielfalt produktiv zu machen, werden sie zu oft zu Gegensätzen stilisiert. Aus der Sicht der Physik sind Spannungen Energiepotentiale. Das Problem ist nicht die Spannung,

„Ein prinzipieller religiöser Pluralismus beruht auf der Unermesslichkeit Gottes, der Liebe ist.“

sondern der Kurzschluss. Gilt Pluralität als bedrohlich für Identität, für Glaube, für Gesellschaft, für alles, was „heilig“ ist, dann bleibt nur Verstörung, Rückzug, Verteidigung, Abgrenzung und Ausgrenzung. Entwürdigend sind etwa der Zwang zur Assimilierung oder subtile Formen der Verachtung von Anderssein. Wird Pluralität hingegen harmlos gedacht, als bunte Blumenwiese, scheint alles gleichgültig zu sein. Die Blumen, die den Kampf auf der bunten Blumenwiese verloren haben, können ja nicht gesehen werden. So bleiben die Fragen nach Macht und Ohnmacht, die Fragen nach Einheit und Wahrheit ausgeklammert.

Was ist der Sinn religiöser Pluralität?

Jacques Dupuis stellt die Frage nach dem Sinn von religiöser Pluralität. Ist religiöse Vielfalt eine Wirklichkeit, die man zur Kenntnis nehmen, aber nicht billigen muss? Oder ist religiöse Vielfalt theologisch eine legitime Wirklichkeit, die man anerkennen und begrüßen kann? Kurz formuliert: Lässt Gott religiöse Vielfalt nur zu oder ist sie von Gott gewollt? Jacques Dupuis kommt zu der Antwort: „Ein prinzipieller religiöser Pluralismus beruht auf der Unermesslichkeit Gottes, der Liebe ist.“ Begründet ist diese für ihn, weil in „der gesamten Geschichte Gottes mit der Menschheit (...) mehr göttliche Wahrheit und Gnade wirksam (sind), als in der christlichen Tradition allein zugänglich wären.“ Konsequenz daraus ist die Verpflichtung zum interreligiösen Dialog und zur Zusammenarbeit. So würde auch verwirklicht, was das II. Vatikanum bereits 1965 genannt hat: „Mit Hochachtung betrachtet die Kirche die Muslim“ (NA 3).



Prof. Dr. Martin Jäggle
Katholisch-Theologische
Fakultät der Universität Wien
Prof. i.R für Religionspädagogik und
Katechetik
martin.jaeggel@univie.ac.at